

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch

Herausgeber: [s.n.]

Band: 64 (2022)

Artikel: Über Gestaltung und Wirkung einiger Churer Portale

Autor: Peterli, Gabriel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

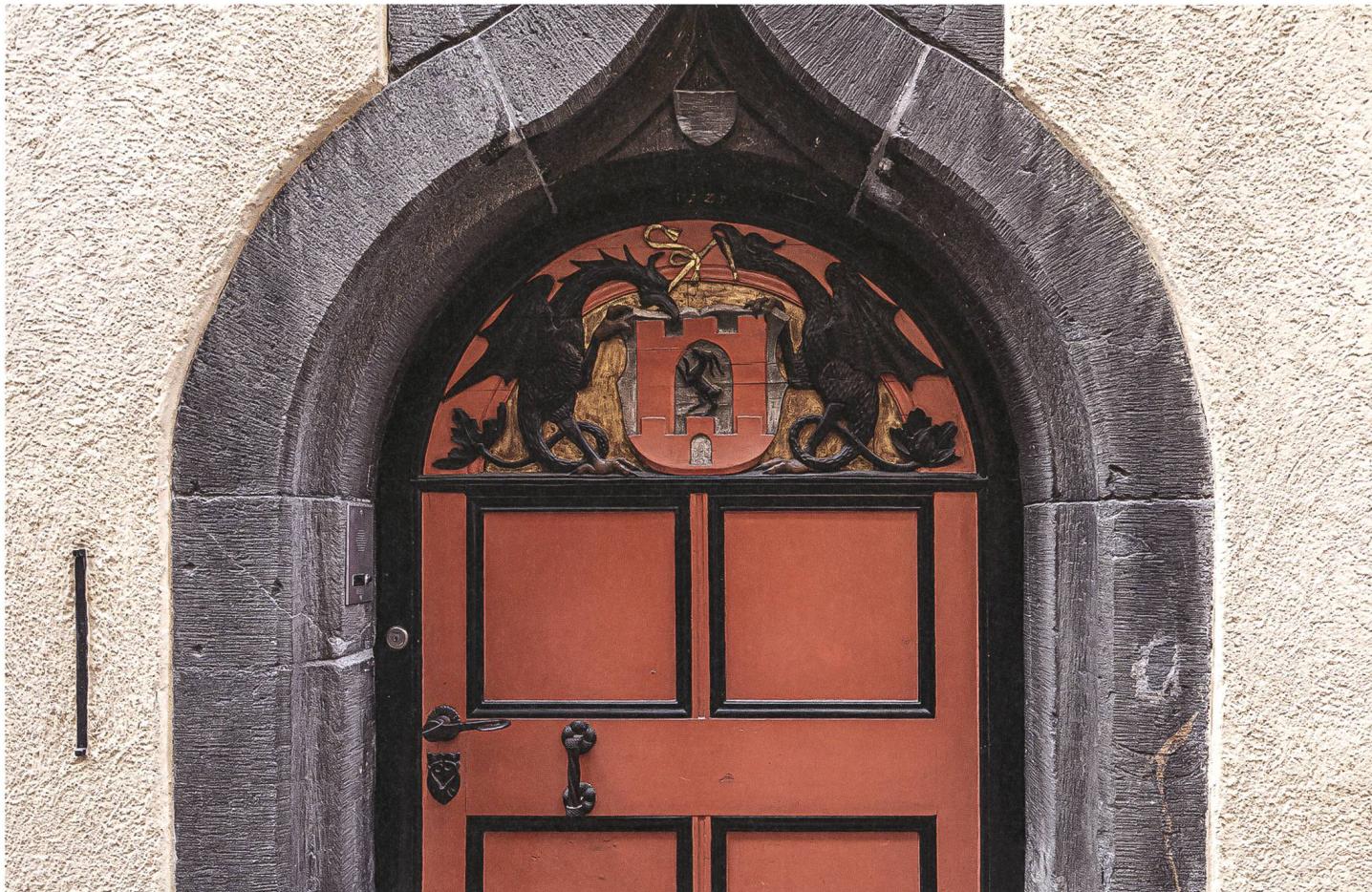
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Gestaltung und Wirkung einiger Churer Portale

Gabriel Peterli



Basiliken beschützen das Stadtwappen von Chur und den Zugang zum Churer Rathaus an der Reichsgasse. (Foto Andrea Badrutt, 2021)

Die Portale der öffentlichen und die Eingänge der privaten Bauten sind eine Art Visitenkarte der Erbauer – oft aber auch etwas mehr: Ausdruck der Stellung, die man in der Öffentlichkeit hat oder haben möchte, und ausserdem ein Hinweis darauf, wie man den Besucher gern empfangen würde. Einige Beispiele aus der Stadt Chur mögen belegen, wie unterschiedlich diese Anliegen im Laufe der Zeit umgesetzt worden sind. Bauwerk, Kunsthantwerk und Kunst gehen am Übergang von Innen- und Aussenraum eine spannungsreiche Symbiose ein, die ebenso von Intentionen wie von Traditionen und Zeitgeist bestimmt ist.

Die Wächter am Rathaus

Geschmeidig, aber auch bedrohlich wirken die beiden Tiere, die das Churer Stadtwappen beschützen, welches das Bogenfeld in der Rathauftüre an der Reichsgasse 64 ziert. Es sind Basiliken. Sie galten im Mittelalter als Könige der Schlangen, wurden mit dem Teufel in Beziehung gebracht. Es hiess, ihr Blick sei tödlich, der Strahl ihrer Augen so scharf, dass er selbst das härteste Gestein zersprenge. Dieser Hahn mit Schlangenschwanz, der auch durch seinen Hauch töte, werde aus einem missgebildeten Hühner- oder Hahnenei oder aus dem Mist ausgebrütet; um ihn zu töten, müsse man ihm einen Spiegel vorhalten, damit

er sich selbst erblicke. Bekannt sind die zahlreichen Basilikenbrunnen in der Stadt Basel.

Der Künstler, der die Churer Basiliken schuf und dem möglicherweise nicht alle Eigenschaften, die diesem Tier zugeschrieben wurden, bekannt waren, übertrug ihm eine gewichtige Aufgabe: das Stadtwappen zu beschützen und seine Bedeutung hervorzuheben. Dies bewerkstelligen die beiden Tiere, indem sie das Wappen elegant mit Bändern umwinden, als gelte es, ein Geschenk zu schmücken.

Aber sie sind recht zwiespältige Wesen und haben durchaus auch eine bedrohliche Wirkung: Ihre Schnäbel sind weit aufgerissen, die Wölbungen über ihren Augen wirken furchterregend und ihre Krallen gefährlich. Ihre Schwänze aber haben die Form von Blumen, und ihre Flügel erinnern an die grossen Schmetterlinge. Dass die Rathautüre an der Reichsgasse nicht grösser ist, hängt übrigens damit zusammen, dass sie ursprünglich ins «Weinhaus» führte, ein privates Wohnhaus, das – mit anderen Bürgerhäusern – zum Rathaus zusammengewachsen ist.



Zugang zum Churer Rathaus an der Reichsgasse.
(Foto Andrea Badrutt, 2021)

Ein eleganter Gartenausgang



Sphingen an der westseitigen Treppe der Villa Planta, im Vordergrund der 1989 beseitigte Zierbrunnen.
(Foto Archiv Denkmalpflege Graubünden)

Man weiß, der heutige Eingang war von Anfang an nicht der Haupteingang in die Villa Planta. «Haupteingang ... war ursprünglich der Eingang an der Südseite. Seine ehemalige Funktion ist heute noch ablesbar an der zweiläufigen Freitreppe und der geschnitzten Türe mit dem bekrönenden Planta-Wappen»¹, lesen wir im Schweizerischen Kunstmuseumführer von Luzi Dosch. Die Plattform vor der Haustüre – quadratisch und mit einer Ausbuchtung gegen die Grabenstrasse – erlaubte dem Besucher, ein paar Schritte zurückzutreten, bevor die Türe geöffnet wurde.

Der Gartenausgang Richtung Bahnhofstrasse, der heute das Museumscafé mit dem Garten verbindet, war und ist Teil eines Säulenvorbaus, der zwei Geschosse umfasst und der Westfassade ihren gross-

zügigen, festlich-repräsentativen Charakter verleiht. Links und rechts seines unteren Geschosses befand sich der Wintergarten. Hinter ihm lag eine Vorhalle und hinter dieser der grosse Salon.

Verantwortlicher Architekt des Baus war der Churer Baumeister Johannes Ludwig. – Einige Jahre nach der Erstellung des Baus wurden die beiden Sphingen neben die Treppenstufen des Haupteingangs gesetzt, ein Werk des Churer Bildhauers Augusto Bianchi (1841–1886). Die beiden Wächter waren für den Auftraggeber wohl auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie – wie viele andere Ausstattungselemente des Baus – daran erinnerten, dass der Bauherr früher als Geschäftsmann in Ägypten tätig gewesen war.

Eigentlich ist es ja schon erstaunlich, dass eine so breite, nicht geradezu prunkvolle, aber wie für festliche Empfänge angelegte Treppe in den Garten führt und nicht auf einen geräumigen Platz. Versucht man, sich den originalen Zustand vorzustellen, kann man das Bild wohl etwa so sehen: Herr von Planta und seine Gemahlin Maria, ihre Tochter und ihr Sohn sowie einige ihrer Gäste treten in die Morgenfrühe des Gartens, stehen als lockere Gruppe auf den Stufen der Gartentreppe, links und rechts von den Sphingen bewacht, erfreuen sich am Anblick von Blumen und Büschen, lauschen dem Gesang der Vögel. Der Hausherr weist über das Zierbecken mit Springbrunnen hinweg auf den Bach hin, der durch das Gelände fliesst – es ist der Untertorer Mühlbach. «Fehlt noch die Nixe, die aus dem Wasser springt», meint vielleicht die Tochter. Der Hausherr weist auf die malerische Anlage mit dem von Alexander Kuoni erbauten «Chalet-Garten» und dem Musikpavillon etwas weiter hinten hin sowie auf die jungen Bäume aus Amerika, Mammutbäume oder Wellingtonia, die dereinst alle Häuser des Quartiers überragen werden.

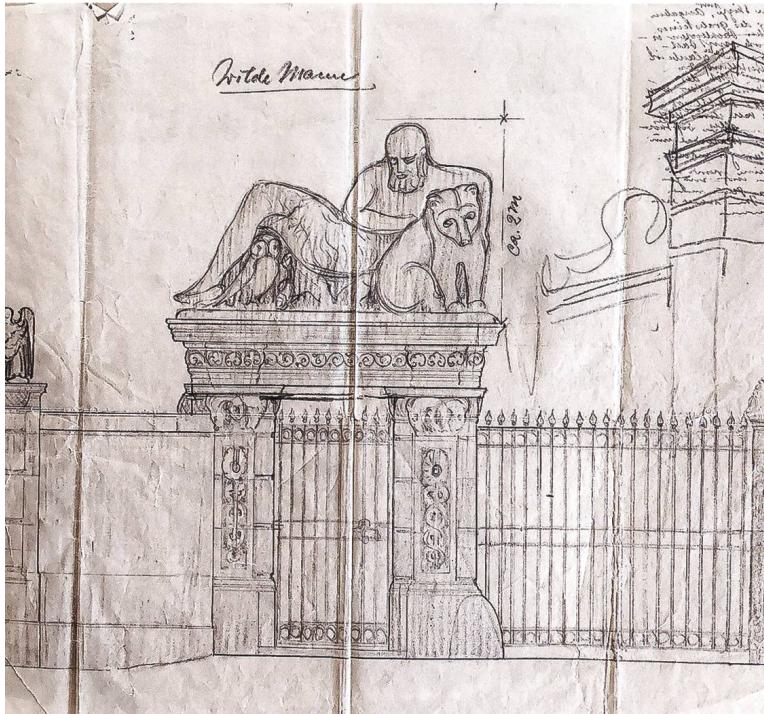
Das Tor vor dem Haustor

Das dreigliedrige Haustor des Verwaltungsgebäudes der Rhätischen Bahn an der Bahnhofstrasse 25 ist gediegen gestaltet, überhaupt nicht pompös, ebenso elegant wie die geschweiften Giebel über den Fenstern des ersten Stockwerks und andere Elemente des von Nicolaus Hartmann 1907 bis 1910 errichteten Gebäudes. Aber weit vor dem Tor steht ja noch ein Tor: das lange Gitter, das den Betrachter der ganzen



Rhätus und Rhätia über den Parkzugängen zum Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn. (Fotos Andrea Badrutt, 2021)

Anlage Jahrzehntelang auf Distanz gehalten hat, inzwischen aber geöffnet worden ist. Es verbindet zwei massive Seitentore, auf denen Rhätia und der Rhätier ruhen, zwei Figuren, die der Betrachter nicht so leicht einzuordnen weiß. Sie wurden um 1910 von Otto Weber geschaffen, der von 1880 bis 1912 lebte.



Entwurf des Bildhauers Otto Weber.
(Quelle: Archiv Mili Weber Haus, St. Moritz)

In der Fachliteratur lesen wir etwa, sie seien «hervorragend»² oder sie seien «von kompakt stilisiertem Symbolismus»³, oder es wird einfach nur festgehalten, dass die beiden mythischen Figuren über den Torpfählen «ruhen»⁴.

Die Feststellung, dass sie ruhen, ist eigentlich das Auffallendste an diesen Gestalten, aber im Grunde ein schwer zu erklärender Charakterzug bei Figuren, die für den Zugang zu einem repräsentativen Gebäude geschaffen wurden. – Was könnte den jungen Bildhauer bewogen haben, seinen Figuren einen geradezu phlegmatischen Zug zu geben? Die Frage ist vor allem deshalb schwer zu beantworten, weil das Werk, das der früh verstorbene Künstler hinterlassen hat, schmal ist und ausserdem etliche seiner Skulpturen in Zusammenarbeit mit anderen Bildhauern entstanden sind. Vielleicht aber kann eine Skizze, die sich in der Sammlung von Milli Weber, der Schwester des Künstlers, befindet, weiterhelfen. Es handelt sich um einen Entwurf oder eine Ideenskizze zu den beiden Toren: links der Rhätier mit dem Bären, rechts Rhätia, auf dem Steinbock ruhend, zu ihren Füßen ein Adler. – Was sich nach der Entstehung dieser Skizze verändert hat, ist offensichtlich: Der Rhätier und Rhätia vertauschen ihre Plätze, der Bär wird an die Rückseite des Rhätiers verschoben, wo er kaum beachtet wird, der Adler bewegt die Schwingen, und

das Bild des flugbereiten Adlers erscheint in fast spiegelbildlicher Ansicht auch zu Füssen des Rhätiers. Und was ganz besonders auffallend ist: Die Köpfe der Figuren sind stark nach vorn geneigt.

Denkbar ist, dass Weber die Figuren in einen weiteren Zusammenhang stellen wollte: Die erwachende Rhätia schaut nach Osten, zur aufgehenden Sonne, während der Rhätier nach Westen, in die untergehende Sonne, schaut – und die Adler sind bereit, ins Hochgebirge und in die entfernten Täler zu fliegen: Hinweise auf die Weite des Netzes und die Kühnheit der Bahnanlagen.

Der Haupteingang der Kantonalbank: warum so zurückhaltend?

Der Haupteingang am Postplatz ist auffallend dezent gestaltet. Oberflächlich betrachtet unterscheidet er sich nur unwesentlich von den drei Schaufenstern links davon. Zwei Kugeln auf Quadern, links und rechts des Eingangs platziert, sowie zwei Tafeln mit goldenen Buchstaben weisen diskret auf seine Bedeutung hin. Ausserdem ist er Teil eines Turmes. Dieser ist aber erst im dritten Geschoss deutlich zu erkennen und erhält das typische Gepräge erst im obersten Geschoss, wo die Wappen der drei Bünde



Zugang zur Graubündner Kantonalbank, Situation 2021.
(Foto Andrea Badrutt, 2021)



Wettbewerb für den Neubau der Graubündner Kantonalbank am Postplatz in Chur, Aufriss, Kuder & von Senger.
 (Quelle: Dosch 2019, Abb. 108)

prangen, sodass er einen spätbarocken Palast zieren könnte.⁵

Warum diese Zurückhaltung? Andere Architekten, die sich am Wettbewerb beteiligten, hatten ganz andere Vorstellungen: Im Projekt von Kuder und von Senger – es war das drittplatzierte – führt ein Portal mit barockem Segmentgiebel in den Turm, und in der Mitte der langen Front gegen die Grabenstrasse prunkt eine weitere, zweigeschossige Portalanlage. Dass Rischs Hauptportal den Prunk vermissen liess, konnten wohl nicht alle nachvollziehen. Ulrich Christoffel schreibt in einem Nachruf auf Martin Risch: «Natürlich gab damals diese ungewöhnliche Architektur viel zu reden, man fand sie zu wenig monumental ...».⁶ Denkbar ist, dass die Verantwortlichen auf der Bauherrenseite wie Risch eine eher schlichte Lösung bevorzugten, da der Kunde ihrer Bank weder eingeschüchtert noch feierlich empfangen werden musste, sondern vor allem kulant bedient werden sollte.

Gewichtiger Auftritt des Geschäftsmanns

Die Eingänge von Privathäusern sind selten luxuriös gestaltet. Eine Ausnahme bilden die Eingänge zum Doppelwohnhaus an der Masanserstrasse 19

und 21, das Nikolaus Veraguth vor dem Ersten Weltkrieg für den Weinhändler Pietro Capelli erbaut hat.⁷ Die Schmalseiten des grossen Komplexes – gegen den Calvenweg und die Ottostrasse – werden beherrscht von aufwendigen Portalen mit zweiflügeligen Türen, die von massiven Säulen flankiert werden. Das Feld über den Türflügeln – das Tympanon – wird von ei-



Seitenportal zu den Capellihäusern an der Ottostrasse.
 (Foto Andrea Badrutt, 2021)

nem Bogen überwölbt, dessen Schwere leichte Brechungen akzentuieren. Im Scheitel des Bogens weist eine Traube auf die Tätigkeit des Besitzers hin.

Über den Portalen führt das massive Gitterwerk der Treppenhausfenster zum Dachgesims, über dem ein geräumiger Giebel, der die leicht gebrochenen Formen des Portals aufnimmt, die monumentale Abfolge beschliesst: insgesamt eine wirkungsvolle Inszenierung, wie man sie eher an einem öffentlichen Gebäude erwarten würde.

– legt Ratsherr Peter J. Bener Wert darauf, den Besucher mit einer freundlichen Geste zu empfangen. Nähert sich dieser von Osten, gelangt er direkt zur Haustüre; kommt er von der Masanserstrasse her, geht er an einem grosszügig dimensionierten Gartenhaus vorbei zum besonders besucherfreundlich gestalteten Eingang: Zwischen schräg gestellten Mauern, vor denen mächtige Rotbuchen emporragen, wird er zum eisernen Tor geleitet. Nach diesem führen drei Treppen durch eine «loggiaartige Vorhalle»⁹ zur Haustüre. Wenn sich deren Flügel öffnen, können fünf Personen nebeneinander den Gast begrüssen.

Freundlicher Empfang beim Ratsherrn



Haldenhof mit Vorhalle an der Splügenstrasse in Chur.
(Foto Andrea Badrutt, 2021)

Weniger feierlich wird der Besucher des Haldenhofs an der Splügenstrasse 14 empfangen, gemäss INSA ein «herrschaftliches, horizontal geteiltes Doppelwohnhaus, erbaut von Schäfer und Risch, für Ratsherrn Peter Jakob Bener, Plan 1911, datiert 1912.»⁸

In einer Zeit, in welcher manche Besitzer von Privathäusern eher dazu neigen, ihren Besitz ein wenig abzuschirmen, was mit Tujahecken, engen Zugängen und eher kleinen Haustüren geschieht – manchmal auch mit einem Täfelchen, auf dem darauf hingewiesen wird, dass Betteln und Hausieren verboten seien

Farbiger Sandstein vor Sichtbeton

Der Eingang zum Bau der Kantonsschule, Standort Plessur (Haus Cleric, Plessurquai 63), erbaut 1964/65, hat die Dimensionen, die für ein mittelgrosses Schulhaus zweckmässig sind. Hell und benutzerfreundlich soll er vor allem sein; eine symbolisch-allegorische Wirkung muss er nicht haben. Wenn aber der eine oder andere Besucher vor dem Eingang kurz innehält und die davorstehende Skulptur anschaut, nimmt er wohl wahr, dass diese Stele eine formale Verwandtschaft mit dem Bau des Schulhauses hat.



Die Skulptur des Bildhauers Ödön Koch am Plessurquai, Haus Cleric. (Foto Andrea Badrutt, 2021)

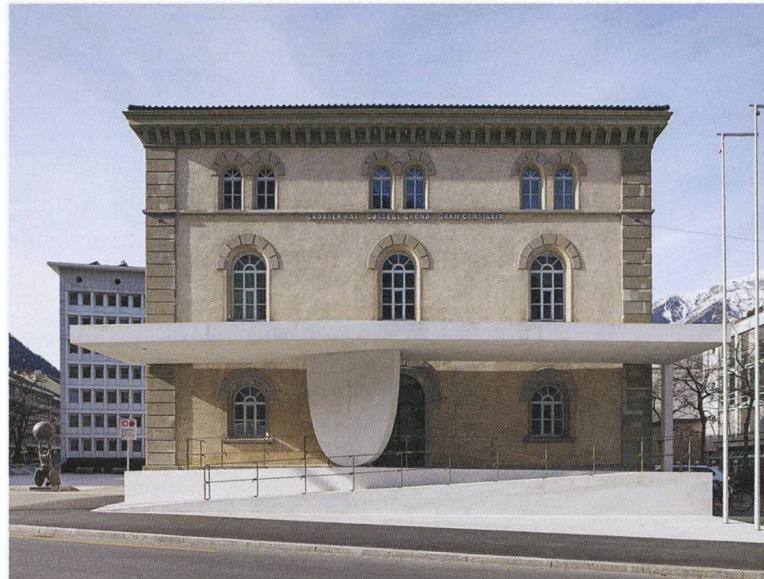
Das abstrakte Werk des Bildhauers Ödön Koch (1906–1977) wächst ähnlich einem Baum aus dem Boden heraus und strebt, sich nur wenig verbreiternd, in die Höhe, wobei einzelne Formen, die oft kubisch gestaltet sind, aus dem Körper heraustreten und ineinandergreifen. Das könnte man durchaus mit einer musikalischen Form vergleichen, etwa mit einer Fuge, wo selbstähnliche Figuren nach bestimmten Gesetzen miteinander in Beziehung gesetzt sind, unter anderem auch dadurch, dass sie einander überschneiden und «Engführungen» bilden.

Kann man hierin gewisse Ähnlichkeiten mit der Architektur des Baus sehen, etwa mit der geradezu skulpturalen Gestaltung der Fenster, macht die Farbe der Stele einen wesentlichen Unterschied deutlich: Kochs Skulptur hat die wundervolle rot-braun-violette Farbe des Verrucano, eines Sandsteins aus den Bergen bei Pisa, und unterscheidet sich deutlich von den Grautönen des Sichtbetons. Die Vermeidung einer direkten inhaltlichen Beziehung von Bau und Skulptur, andererseits eine engere Beziehung, was Standort, Grösse und Struktur betrifft – und doch auch ein grosses Mass an künstlerischer Freiheit für den Bildhauer: Das war wohl das Konzept des Architekten und Kunstkenners Andres Liesch.

Anstoss zu genauem Hinschauen

Wer vor dem Gebäude steht, in welchem der Grosser Rat tagt, sollte sich, bevor er sich überlegt, ob der neue Eingang an der Mässanerstrasse 3 schön ist oder nicht, ein paar Fragen stellen: Warum müssen alle, die das Haus betreten wollen, einen Umweg machen? Ist das Dach über dem Eingang mit der Fassade verbunden? Wie wird dieses mächtige Dach gestützt? Welche Bedeutung hat die grosse, hängende Form, die – von der Strasse her gesehen – einen Teil des Portals verdeckt?

Die erste Frage ist eher einfach zu beantworten: Den hindernisfreien Zugang zum Grossratsgebäude schrieb das Wettbewerbsprogramm vor: «Das Gebäude soll nach neusten Erkenntnissen hindernisfrei erschlossen werden».¹⁰ – Und im Juryentscheid steht im Kommentar zum Siegerprojekt Valerio Olgiatis: «Auf einfachste, selbstverständliche Art erreichen alle Besucherinnen und Besucher auf dem exakt gleichen Weg das Parlamentsgebäude. Somit



Zugang zum Grossratsgebäude nach dem Projekt Valerio Olgiati von 2007. (Foto Andrea Badrutt)

wird Gleichberechtigung zwischen gehbehinderten und unversehrten Menschen erreicht.»¹¹

Zur zweiten Frage: Das Dach über dem Eingang ist mit der Fassade nur zu kleinen Teilen verbunden, sodass Licht durch die Öffnung zwischen Vordach und Fassade fällt. – Vom Betrachter aus gesehen rechts aussen stützt eine Säule das Dach, der man nicht zutraut, dass sie die 90 Tonnen des Daches tragen kann. Tatsächlich übernimmt die «hängende Säule», die einen Teil der Eingangstüre verdeckt, die Aufgabe des Tragens. Wie das möglich ist, sieht man, wenn man ganz nahe an das Gebilde herangeht: Es schwebt nicht, sondern es steht. Allerdings auf sehr schmaler Basis.

Der schräge Zugang, die Schwere des Vordachs, das stützende Element, das zu schweben scheint, das geradezu grelle Weiss des Betons: Alles zusammen bildet einen Kontrast oder – vielleicht besser – Kontrapunkt zur Neurenaissancefassade. Statt Anpassung an etwas (was sich bereits stark der Architektur einer früheren Epoche angepasst hat): eine ganz neuartige, für manche wohl etwas irritierende Lösung. Dieses Tor hat nach wie vor seine dienende Funktion, gleichzeitig aber auch einen grösseren architektonischen Eigenwert. Dass die baustatisch kühne Lösung mit dem hängenden Schild realisiert werden konnte, ist das Verdienst des Ingenieurs Patrick Gartmann.

Literatur

- › Becker, Udo: Lexikon der Symbole. Freiburg: Herder Spektrum 1998.
- › Cherry, John (Hrsg.): Fabeltiere. Von Drachen, Einhörnern und anderen mythischen Wesen, aus dem Englischen übersetzt von Ingrid Rein u. a. Stuttgart: Reclam 2009.
- › Dosch, Leza: Villa Planta/Bündner Kunstmuseum Chur (= Schweizerische Kunsthörer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Serie 49, Nr. 482). Bern 1991.
- › Dosch, Leza: Entwurf im Wettbewerb. Zur Architekturgeschichte Graubündens 1850–1930. Zürich: Scheidegger und Spiess 2019.
- › Fontana, Armon: Chur. Der Stadtführer. Chur: Casanova Druck und Verlag, o. J. (2003).
- › Hössli, Philipp u. a.: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten. Festgabe der Graubündner Kantonalbank zum Anlass des 100. Jahrestages ihrer Gründung 1870, Band II. Chur: Calven 1970.
- › Lardelli, Dora: The Magic Carpet. Kunstreise zu den Oberengadiner Hotels 1850–1914. Kurverein Oberengadin. Milano: Skira 2010.
- › Olgiati, Valerio; Simonett Dino (Hrsg.): Valerio Olgiati. Projekte 2009–2017. Basel: Simonett & Baer 2017.
- › Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Band VII. Chur und der Kreis Fünf Dörfer (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Band 20). Basel: Birkhäuser 1948.
- › Rebsamen, Hanspeter; Röllin, Peter: INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920, INSA, Band 3: Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1982.
- › Seifert-Uherkovich, Ludmila; Dosch, Leza: Kunsthörer durch Graubünden, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte in Verbindung mit der kantonalen Denkmalpflege Graubünden und dem Verein für Bündner Kulturforschung. Zürich: Scheidegger & Spiess 2008.
- › Stutzer, Beat: Steine des Anstosses, in: Terra Grischuna Jg. 54, Nr. 6, 1995, S. 21–25.

Anmerkungen

- 1 Dosch 1991, 7.
- 2 Stutzer 1995, 24.
- 3 Rebsamen 1982, 242, Spalte rechts.
- 4 Fontana 2003, 50.
- 5 Dosch 2019, 162 f.
- 6 Hössli 1970, 557.
- 7 Rebsamen 1982, 287.
- 8 Rebsamen 1982, 304.
- 9 Seifert-Uherkovich/Dosch 2008, 39.
- 10 «Hindernisfreier Zugang zum Grossratsgebäude», Wettbewerbsprogramm vom 28.9.2007, hrsg. vom Hochbauamt Graubünden.
- 11 «Bericht des Preisgerichts» vom 30.11.2007, hrsg. vom Hochbauamt Graubünden.

Gabriel Peterli, geboren in Wil 1931, ist Germanist und Kunsthistoriker, wohnhaft in Chur.